Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 2. I. BAND 10 Oktober 1915.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf., 50 Heller.

Vierteljährlich: M. 3,50, 4 K. 50 Heller.

BERLIN

Kommissionsverlag von

Karl Curtius, Berlin W. 35.

Die Polnischen Blätter

erscheinen am 1, 10. u. 20. jeden Monats

Preis:

Vierteljährlich: M. 3,50, 4 K. 50 Heller

Einzelheft: 40 Pfennig, 50 Heller.

Insertionspreis: 1/1 S 50 M. 1/2 S 25 M.

Alle **redaktionellen** Sendungen sind zu richten:
W. Feldman, Berlin-Charlottenburg. Schlüterstr. 28
Fernspr.: Steinplatz 9923.
Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.

Einsendungen, welche den Abonnements-, Versand- und Inseratenteil der Zeitschrift betreffen, sind zu richten: an die Verlagsbuchhandlung Karl Curtius, Berlin W. 35.

No. 2 10. Oktober 1915.

POLNISCHE BLÄTTER

Politische Reife.

Von einem politischen Schriftsteller, dessen Arbeiten wir zu schätzen wissen, lasen wir unlängst in einer angesehenen Zeitschrift folgende Auslassung: „Polen und mit ihm mehr oder weniger fast alle östlich-orientalischen und russisch-asiatischen Einflüssen unterlegenen Grenzgebiete, sind politisch unreif und vielfach, abgesehen von den altererbten Krankheiten, in jüngerer Zeit noch mit der Seuche nihilistischer Weltanschauung von den moskovitischen Stammsitzen her beglückt worden."

Wir wissen nicht, welche sonst auf Kultur Anspruch erhebenden Grenzgebiete hier noch in Betracht kämen — doch nicht etwa die der Balten oder Finnländer? Auch wollen wir vorläufig den sonderbaren Vorwurf des Nihilismus ausser Spiel lassen, da dieser doch nicht im Ernst einer Nation gemacht werden kann, die sehr positive Ideale hat, für dieselben kämpft und blutet. Von Bedeutung wäre der Vorwurf der politischen Unreife, da man in Deutschland denselben öfters, auch seitens der Gebildeten, zu hören bekommt.

Freilich ist ja „unreif" ein Wertbegriff, und wie alle ähnlichen Begriffe vom Interessenstandpunkte abhängig. Manche Hochgebildete haben ja noch denselben Wertmesser wie die Kannibalen, die nur denjenigen für „reif" halten würden, der ihrem Magen zusagt. Wenn wir einen objektiveren Masstab anwenden wollen, finden wir ihn nur im Verhältnis zu den historischen Aufgaben, die das Leben stellt.

Tatsache ist es nunmehr, dass Polen als Staat seinerseits seine wichtigste Aufgabe — die der Selbsterhaltung — nicht erfüllt hat. Es genügt aber nicht, dies

zu konstatieren und dabei all diese Verfallzeichen aufzuzählen, die das alte Polen zugrunde gerichtet haben. Die Geschichte Polens im 18. Jahrhundert ist gewiss in mehreren Beziehungen ein Krankheitsbild, aber — das wird leider wenig beachtet — auch ein Bild von angestrengter Arbeit und Reformversuchen, die nicht gelangen, weil es Kräfte gab, die den Ringenden immerdar tiefer in den Abgrund stiessen. Wer hat die Anarchie in Polen, d. i. die alte „Freiheit“ des Adels garantiert? Wer hat eine Aenderung d. i. eine durchgreifende Reform der Staatsverfassung nicht zugelassen? Und als die Nation sich endlich zusammenraffte und nach Jahren allmählichen Fortschrittes endlich einen radikalen Schritt vorwärts gemacht hat, indem sie sich unter dem Schutze des Bündnisses mit Preussen eine ganz moderne politische Konstitution gab — wer hat dieses Werk vereitelt und das verzweifelt kämpfende Volk um seine Unabhängigkeit gebracht?

„Das wiederauflebende Polen“ — so bezeichnete der grösste Historiker Polens sein Vaterland nach den Teilungen. In der Tat, vergleichen wir einmal das Polen vom Jahre 1800 mit dem heutigen.

„Fuimus Troes!“ klagten dazumal die Lyriker. Vorher noch hatte Rousseau der gegen den Untergang ankämpfenden polnischen Nation den Rat erteilt: „Wenn ihr nicht verhindern könnt, dass die Nachbarn euch aufessen, trachtet wenigstens, dass sie euch nicht verdauen.“ Nach der Teilung wurde die Ausführbarkeit auch dieses Ratschlages zweifelhaft. Manche Polen glaubten, dass nach 100 Jahren ihre Sprache vom Erdboden verschwinden würde. Heute teilt wohl keiner mehr diese Befürchtung. Die Polen haben eine Lebenskraft an den Tag gelegt, wie wenige Nationen auf der Welt. Als Nation stehen sie fest da, gestützt auf eine viel breitere und daher auch zuverlässigere Basis als die, welche sie in den glänzendsten Zeiten ihrer Vergangenheit hatten. Die geistigen Güter, welche sie im Verlaufe dieses Jahrhunderts geschaffen haben, nehmen

ihren Platz ein in den Schatzkammern der kostbarsten Erwerbungen der Kultur. Der grösste Teil der Nation verblieb 100 Jahre lang unter der Herrschaft des Barbaren. Es genügt hervorzuheben, dass Kongress-Polen, das sich jetzt von Russland losreisst, weniger Schulen besitzt als in den vorrussischen Zeiten; die russische Verwaltung zog aus dem Land jedes Jahr ungeheure Einnahmen und gab ihm nichts von den wichtigsten Einrichtungen auf dem Gebiete des Schul-, des Sanitäts- und Verkehrswesens. Aber sie vermochte es nicht, das wichtigste Kapital des Landes: den Menschen mit seiner kulturellen und politischen Tradition, anzugreifen. Nach hundertjähriger Herrschaft in Polen befürchtete Russland mit seinen 150 Millionen, dass in seinem Pseudoparlament das Häuflein Polen die erdrückende Majorität der Russen am Schopf nehmen könnte; darum beeilte sich der Zar, die Zahl der Vertreter der Polen herabzusetzen. Die Furcht vor der kulturellen und politischen Verfeinerung der Polen ist bis auf den heutigen Tag lebhaft in Petersburg, und nicht nur in Petersburg. Wo diese Fähigkeiten die Möglichkeit haben, sich zu betätigen, dort erweisen sie sich auf der Höhe der Situation. Die Parlamentarier und die Minister, welche die Polen Oesterreich gegeben haben, gehören wahrlich nicht zu den schlimmsten in diesem Reiche.

Der Schriftsteller, dessen Aeusserung diese Ausführungen angeregt hat, erinnert an die Vergiftung der polnischen Nation durch den russischen Nihilismus. Demgegenüber sei auf die Tatsache hingewiesen, dass, so oft die Polen Gelegenheit dazu hatten, sie vor allem ein konstruktives, organisatorisches Talent an den Tag legten. Was sie in dieser Hinsicht im Grossherzogtum Posen geleistet haben, ist allgemein bekannt. Im Königreich bewiesen sie eine Initiative und eine kulturelle und nationale Organisationsgabe, so oft die brutale Macht etwas nachliess. Als sie im Jahre 1860 die Möglichkeit zur Arbeit gewannen, war das erste, was Wielopolski tat, eine Universität zu gründen und ein Netz

von Schulen über das Land zu breiten. Als im Jahre 1905 die Pseudokonstitution eine neue Aera zu verheissen schien, entstand sofort der Schulverein (Macierz szkolna), der in einigen Monaten gegen 100000 Mitglieder gewann; der Verein wurde von der Regierung aufgelöst, ebenso wie die Volksuniversität und der „Verein für polnische Kultur". In rascher Folge entstand damals ein Netz von Kooperativgesellschaften, kaufmännischer und produktiver Art; eine ähnliche Bewegung, die sich hauptsächlich auf Bauern stützt, entstand auch in Galizien. Private Berufsgenossenschaften, technische Gesellschaften, wissenschaftliche Vereine erfüllen in Polen die Aufgaben, welche anderwärts dem Staat und der Kommune obliegen. Seltsame Anarchisten! Jetzt, als der brutalste Feind sich entfernen musste, haben sie aus eigener Kraft den Sicherheitsdienst, das Unterrichtswesen, die Justiz organisiert.

„Die Achtung vor der leidenschaftlichen Vaterlandsliebe und Zähigkeit, mit der das polnische Volk seine alte, westliche Kultur, seine Freiheitsliebe gegen das Russentum verteidigt und auch durch das Unglück dieses Krieges bewährt hat" hat den Polen der Reichskanzler Deutschlands ausgesprochen. Diese hohe Anerkennung enthält aber auch die Antwort auf einen der wichtigsten Vorwürfe, die den Polen mancherseits gemacht worden sind: nämlich bezüglich ihres aufrührerischen Charakters, der sich im Laufe des 19. Jahrhunderts so oft in revolutionären Erhebungen kundgab. Im Lichte des gegenwärtigen Krieges ist es eben ersichtlich, dass diese Aufstände, die alle gegen Russland gerichtet waren, Ausdruck eines gesunden nationalen Instinktes und einer weitblickenden nationalen Politik waren. Dadurch hat zwar Polen manche politische Errungenschaft (die Konstitution vom Jahre 1815, die Zugeständnisse der Wielopolski'schen Zeit) eingebüsst und ungeheure materielle Opfer getragen — das Blut hat aber eine Scheidegrenze zwischen ihm und Russland gebildet, die eine Symbiose zwischen diesen beiden Na-

tionen verhütet, eine Grenze, die bis nun zwei Welten, zwei Kulturen von einander trennt. Der Beschluss des letzten polnischen Reichstages in Warschau vom 25. Januar 1831, der die Romanows entthront, hat für freiheitsliebende Polen bisher seine Giltigkeit; die Hartnäckigkeit, mit der sie alle Versöhnungsversuche gegenüber Russland ablehnen, gibt ihnen die politische Befugnis und die moralische Kraft, die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes nach aussen zu vertreten und für die Zukunft zu wahren.

Etwaige Meinungsverschiedenheiten, die heutzutage unter den Polen betreffs der taktischen Fragen ihrer nationalen Politik herrschen, dürfen absolut nicht als Zeichen politischer Unreife gedeutet werden. Meinungsverschiedenheiten kommen bei allen Nationen, auch während des Krieges, vor; nur besitzt jede eine Nationalregierung, welche dem Lande den Stempel der Einheitlichkeit und Festigkeit aufdrückt. Die Polen haben leider keine eigene Regierung; allein die Tatsache, dass dort, wo sie eine moralische Repräsentanz bilden konnten, wie in Galizien, dieselbe die Kraft besass, nicht ohne Opfer die Oeffentlichkeit einheitlich zu organisieren und die Legionen zustande zu bringen — das allein bezeugt, dass die Zeit der polnischen Anarchie längst vorüber ist und dass die Polen auf der Höhe der historischen Weltlage stehen.

Die Rede des Reichskanzlers und die Zukunft Polens.*)

Der Herr Reichskanzler hat die kurze Kriegstagung des Reichstages benutzt, um in einer grosszügigen, von politischem wie moralischem Schwung getragenen Rede noch einmal das Recht Deutschlands in diesem Kriege

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz — mit gefl. Genehmigung des geehrten Verfassers — dem Septemberheft der „Preussischen Jahrbücher". Wir kommen noch auf diese gedankenreichen Ausführungen zurück. Red. der Poln. Bl.

darzulegen und zugleich ein Programm für die zukünftige Politik aufzustellen oder wenigstens zu skizzieren. Dies Programm liegt in den beiden Sätzen, dass Deutschland der Hort der Freiheit der kleineren Nationen sei, und dass unsere Besitznahme Polens „den Beginn einer Entwicklung darstellen wird, die die alten Gegensätze zwischen Deutschen und Polen aus der Welt schaffen, und das vom russischen Joch befreite Land einer glücklichen Zukunft entgegenführen wird, in der es die Eigenart seines nationalen Lebens pflegen und entwickeln kann". Die Leser der Preussischen Jahrbücher werden sich leicht vorstellen können, mit welcher inneren Bewegung ich diese Sätze in der Rede des Herrn Reichskanzler gelesen habe. Das ist ja das Programm, das seit Jahrzehnten in diesen Jahrbüchern immer von neuem als die von der Natur gegebene Aufgabe Deutschlands verkündet und verteidigt worden ist. Nicht nur einzeln, sondern auch schon in diesem Zusammenhang sind jene Sätze an dieser Stelle aufgestellt und in wiederholten Darlegungen durchgeführt worden: die Welt sei in Gefahr, zwischen Engländern und Russen aufgeteilt zu werden; das würde eine Verarmung der Menschheitskultur bedeuten, die auf der Vielheit der Nationen beruhe; keine andere Macht sei imstande, der fortschreitenden Ausbreitung des Angelsachsentums und des Moskowitertums sich entgegen zu stemmen als Deutschland, und Deutschland bewahre damit nicht nur sich selbst vor dem Herabsinken zum Kleinvolk, sondern schütze zugleich alle anderen Nationalitäten vor der Herabdrückung zu blossen Enklaven innerhalb und zwischen den beiden Weltvölkern. Wesentlich aus diesem Grunde wurde auch immer unsere Dänen- und Polenpolitik bekämpft: sie sei nicht nur im Inneren ohne Erfolg,*) sondern verdunkele auch vor der Welt den wahren Charakter des deutschen Volkes und lasse die edelsten Seiten seiner Bestrebungen nicht zur Geltung kommen, denn Deutschland er-

*) Vergl. die eingehende Darlegung in meinem Buch „Regierung und Volkswille" S. 157 ff.

scheine mit dieser Politik nicht als der Schützer, sondern als der Unterdrücker kleiner Nationalitäten. Man hat so viel gesprochen von den Fehlern, die die deutsche Diplomatie begangen. Mag sein, dass sie diese Fehler begangen hat, aber für den schwersten aller Fehler, unsere falsche Nationalitätenpolitik, ist nicht die Diplomatie, sondern die öffentliche Meinung verantwortlich, die diese falsche Politik getragen und gefordert hat. Wenn heute in diesem Weltkrieg die neutralen Völker ganz überwiegend gegen uns Partei nehmen, so wirken gewiss dabei mancherlei Gründe zusammen, Fehler unseres Nationalcharakters ebenso wie manche Tugenden; wirtschaftliche und politische Gründe, Wahres und Falsches, durch systematische Verleumdungen unserer Gegner genährt; ein nicht geringes Moment dabei ist aber auch unsere Dänen- und Polenpolitik, die immer und immer wieder in der ausländischen Presse gegen uns ausgespielt und zur Stimmungsmache gegen uns benutzt wurde und wird.

Aber es ist nicht Zeit, sich jetzt mit der Vergangenheit aufzuhalten, fragen wir lieber, wie die Zukunft gestaltet werden könnte. Was der Herr Reichskanzler gesagt hat, sind zunächst blosse Grundsätze, die in der Anwendung noch sehr verschiedene Ausgestaltungen zulassen, und sich da für diese oder jene zu entscheiden, sind die Dinge noch nicht reif. Was man zunächst tun kann und muss, ist nur, sich das Problem selbst und die verschiedenen Möglichkeiten der Lösung klar zu machen; nicht, so zu sagen, die Lösung schon zu suchen, sondern nur Materialien für eine künftige Lösung zu sammeln und zu ordnen. Sofort erkennt man, welche inneren Schwierigkeiten das Problem bietet, Schwierigkeiten, die so gross sind, das eine einfache, nach allen Seiten befriedigende Lösung überhaupt nicht zu finden ist, und das ist auch ein gewichtiger Grund, weshalb die öffentliche Meinung in Deutschland in dieser Sache bisher in die Irre gegangen ist und dient ihr zur Entschuldigung. Als ich im Jahr 1899 in der Erkenntnis, dass das pol-

nische Problem auch von jener Seite aus studiert werden müsse, eine politische Studienreise nach Warschau machte, tat einer der Führer des dortigen Polentums halb trotzig, halb melancholisch den Ausspruch: „Polen ist der Krebs am Leibe Europas, der Krebs aber ist unheilbar." Man weiss unter den Polen selbst sehr gut, dass es auch für den besten Willen nicht leicht ist, ihnen zu helfen.

Der Herr Reichskanzler hat die Befreiung der Polen vom moskowitischen Joche verkündet und ihnen eine nationale Zukunft in Aussicht gestellt. Beginnen wir mit der Wirkung dieser Worte nach aussen. Wütend hat sofort der Manchester Guardian die Erinnerung an den Schulkonflikt in Wreschen herausgesucht, um die Versprechung Deutschlands zu verhöhnen! Tiefer blickend aber hat die „Truth" (11. August) klargelegt, dass, wenn die Zentralmächte nun wirklich ein freies Polen herstellten, es doch für England und Frankreich sehr schwer sein würde, dafür zu kämpfen, dass Polen von neuem unter das alte Joch gebeugt werde. Freilich haben ja auch die Russen, uns zuvorkommend, den Polen Autonomie versprochen, aber die Zahl der Polen, die diesem russischen Versprechen trauen, ist äusserst gering; es ist kein Zweifel, dass nur mit kriegerischer Gewalt die Polen wieder unter die Herrschaft des Zaren zurückzuführen wären. Sobald Tatsachen das erst handgreiflich gemacht haben, ist ein Zwiespalt unter die Verbündeten gebracht, der bei den zukünftigen Friedensverhandlungen der deutschen Diplomatie sehr zustatten kommen wird.

Welche Gestalt soll nun aber der zukünftige Polenstaat haben? Die österreichischen Polen haben bereits etwas vorlaut die Vereinigung mit Galizien unter Habsburgischen Szepter proklamiert. Es ist klar, dass die einfache Einfügung in das jetzige Habsburger Reich für Deutschland unannehmbar ist. Denn die Zufügung von 12 Millionen Polen würde dem Slaventum in Oesterreich ein solches Uebergewicht verleihen, dass das Deutsch-

tum in diesem Staat dadurch ganz in den Hintergrund gedrückt würde, und das wäre ebenso gegen das politische, wie gegen das nationale Interresse des Deutschen Reiches. Anders stünde es schon, wenn Galizien aus Cisleithanien ausschiede und mit Kongresspolen zusammen ein selbständiges Glied der Habsburgischen Monarchie würde nach der Art Ungarns. Damit würden die Deutschen in Cisleithanien die Majorität gewinnen, und Polen wäre wiederum durch die dynastische Verbindung mit Oesterreich und Ungarn verhindert, eine Politik zu machen, die das Deutsche Reich kompromittieren und in irgend welche Konflikte verwickeln könnte.

Es gibt aber auch noch sehr viele andere Einwendungen gegen diese Lösung, vor allem wirtschaftliche. Kongresspolen ist ein Land mit einer sehr entwickelten Industrie, die bisher ihren Absatz bei der russischen Konsumentenmasse gehabt hat. Wird dieser Absatz abgeschnitten, so fürchten die österreichischen Industriellen, dass sich diese Konkurrenz mit erdrückender Wucht auf Oesterreich werfe. An diese Frage knüpft sich dann jenes Problem von unabsehbarer Tragweite betreffend die zukünftigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

Von Deutschland aus wird wieder ein anderer Einwand gegen die Konstituierung eines selbständigen Polen, sei es unter Habsburgischem Szepter, sei es in irgend einer anderen Form, erhoben. Nämlich dass die unmittelbare Rückwirkung eines selbständigen Polens das Entstehen einer polnischen Irredenta in Peussen zu Folge haben werde. So ganz unbegründet wird dieses Bedenken nicht sein; aber es gibt doch Umstände, die es so sehr abschwächen, dass man schliesslich davon wird absehen können. Die Polen bewohnen, obgleich im ganzen etwa 4 Millionen Menschen, doch in Preussen kein geschlossenes Gebiet; sie sind verteilt auf 4 Provinzen: Posen, Westpreussen, Ostpreussen und Schlesien. In all diesen Provinzen aber wohnen sie gemischt mit Deutschen. Es

wäre; selbst der allerpolnischste (Adelnau) hat immer noch 10 Prozent Deutsche. Am meisten Polen hat der Regierungsbezirk Oppeln, Oberschlesien. Aber die Polen, die dort wohnen, sprechen zwar einen polnischen Dialekt, sind aber, seit den Tagen Barbarossas von Polen getrennt, ihrer Gesinnung nach Deutsche. Der eigentliche Sitz des Polentums ist der Regierungsbezirk Posen; aber auch in diesem ist etwa ein Drittel der Einwohnerschaft deutsch, und geographisch ist er so gestaltet, dass er auf keine Weise aus dem Zusammenhang des preussischen Staates herauszulösen ist. Im ganzen wohnen die 4 Millionen Polen gemischt mit 8 Millionen Deutschen. Eine polnische Irredenta also, die jene 4 Millionen oder auch nur einen wesentlichen Teil von ihnen von uns losreissen wollte, würde erst das Deutsche Reich zerstören müssen. Ueberdies werden in dem neuen Königreich Polen die Verhältnisse sich keineswegs paradiesisch gestalten. Es werden grosse Schwierigkeiten verschiedenster Art entstehen, so dass die preussischen Polen sich oft genug glücklich preisen werden, nicht drüben zu sein. Die Gefahr dieser Irredenta dürfte also in der Tat recht gering sein, vorausgesetzt natürlich, dass wir in Zukunft keine Germanisierungspolitik betreiben und die Polen nicht in ihrer Sprache bedrängen. Wir haben alle Aussicht, dass wir dann an ihnen loyale Preussen polnischer Zunge haben werden, so wie die Deutschen in Oesterreich getreue Oesterreicher sind, ohne ihrem Deutschtum etwas zu vergeben. Die Gefahr der polnischen Irredenta liegt nicht in Preussen, sondern, vielmehr auf der entgegengesetzten Seite. Die Polen machen Anspruch nicht nur auf das wesentlich von ihrer eigenen Nation bewohnte Kongresspolen, sondern auch auf Littauen, Wolhynien und Podolien, die einst unter polnischer Herrschaft standen und wo die Oberschicht, namentlich der Gross-Grundbesitzer-Stand heute noch polnisch ist. In einer soeben erschienenen Broschüre des Grafen Franz Kwi-
gibt keinen einzigen Kreis in Preussen, der rein polnisch

lecki: Polen und Deutsche gegen Russland, ist mit hohem Schwung und eindringlicher Beweiskraft der unüberbrückbare Gegensatz zwischen Polentum und Russentum dargelegt. Obgleich beide Slaven, können diese Völker doch nie zusammenleben wegen des schneidenden Kulturgegensatzes, der in der Geschichte und in der Kirche begründet ist, denn Polen gehört zur westlichen Kultur, Russland ist aber byzantinisch-tatarisch. Die Broschüre kommt sehr zur Zeit, um uns zu zeigen, welches Bollwerk wir an den Polen gegen die Russen gewinnen, aber zugleich zeigt diese Broschüre die Höhe des polnischen Ehrgeizes: man will jene vorgenannten einst polnischen Gebiete der Russifizierung nicht anheimfallen lassen und sie deshalb mit Kongress-Polen vereinigen. Die preussischen Polen können bei einer verständigen Regierungs-Politik mit ihrem Schicksal zufrieden sein und werden keine Veränderung der Grenzen anstreben. Sie können es um so weniger, als das Königreich Polen eben notwendig die Front gegen Osten gerichtet haben muss. Nach allem, was ich seit Jahren aus polnischem Munde, sei es von Aristokraten, sei es von Demokraten, erfahren habe, sind die Polen in diesem Punkt alle einig. So schön das für uns Deutsche klingt, so kann man sich doch nicht verhehlen, dass hier auch der Keim von Konflikten steckt, an denen wir kein Interessehaben und in die wir unter keinen Umständen hineingezogen zu werden wünschen. Mir scheint das ein wesenttlicher Grund, weshalb ein selbständiges Polen (das ja auch wirtschaftlich unhaltbar sein würde) für uns unannehmbar ist. Entweder durch Unterstellung unter die Habsburgische Dynastie oder aber durch irgend eine kontrollierende Verbindung mit dem Deutschen Reich muss dem polnischen Ehrgeiz eine Bremse angelegt werde*).

Gehen wir über zu prinzipiell anderen Lösungen.

---

*) Wir glauben, dass das Zurückdrängen Russlands in seine ethnographischen Grenzen auch im Interesse Deutschlands liegt. — Anm. d. Red. der Poln. Bl.

Da wäre eine Teilung Polens zwischen Oesterreich und Preussen. Das Deutsche Reich hätte davon eine strategische Verbesserung seiner Grenzen, aber unerträgliche Belastung in nationaler Beziehung. Unmöglich können wir wünschen, noch mehr Polen zu haben, als jetzt schon innerhalb unserer Grenzen wohnen. Wir können sie auch nicht mit Gewalt heraussetzen. Dem steht nicht nur das Versprechen des Herrn Reichskanzlers entgegen, sondern wir würden uns dadurch auch die tödliche Feindschaft des gesamten Polentums zuziehen, das uns doch zu einem Bollwerk gegen die Russen werden soll.

Können wir denn aber ganz Polen an Oesterreich fallen lassen? Was bleibt dann uns? Man könnte ja auch Polen etwa wieder in Personal-Union mit Sachsen verbinden und es auf diese Weise dem Deutschen Reich angliedern, ohne es doch ins Deutsche Reich aufzunehmen. Das gäbe wirtschaftlich vielleicht die allerbeste Lösung und hätte auch politisch Vieles für sich*).

Noch wieder eine ganz andere Lösung wäre, dass Polen zwar an Oesterreich kommt, dafür aber die Ostseeprovinzen mit dem Gouvernement Kowno und Suwalki an Preussen. Alte Ideale steigen da vor uns auf, die Erlösung des alten deutschen Koloniallandes vom Joche der Moskowiter! Schon vor Jahrzehnten habe ich mich in einer politischen Träumerei in diesen „Jahrbüchern" so weit verstiegen. Alle nationalen und sittlichen Empfindungen sprechen für dieses Ziel. Dürfen wir die in Kurland schon erlösten Brüder den Moskowitern wieder ausliefern? Und ist es nicht die natürliche Folgerung aus dem von Herrn v. Bethmann-Hollweg proklamierten Programm? Sollten wir Polen befreien und die Deutschen, die nach uns rufen, nicht? Die Konsequenzen wären unabsehbar. Russland wäre

*) Vom polnischen Standpunkte ist dieser Idee die Anhänglichkeit der Polen an die Habsburger-Dynastie entgegenzustellen, ferner ihr heisser Wunsch, mit Galizien vereint zu werden.
Anm. d. Red. d. Poln. Bl.

gezwungen, seine Hauptstadt nach Moskau zurückzuverlegen und wieder der halbasiatische Staat zu werden, der es seiner Natur nach ist. Aber es ist zu früh, hierüber eine wirkliche Diskussion zu eröffnen; noch sind wir ja nicht einmal militärisch so weit, und nur einige Materialien für die Vertiefung in das östliche Problem war es ja heute meine Absicht, den Lesern zu unterbreiten. Delbrück.

Aus dem Leben der polnischen Legionen.

Aus Anlass der ersten Jahreswende, seit die polnischen Legionen ins Feld zogen, schreibt der berühmte Maler Adalbert v. Kossak, der seit Kriegsbeginn in der k. u. k. Armee Dienste tut, folgenden Brief im Kurjer Lwowski:

„Dem Donner gleich ist dein Arm." — Ein Jahr geht zu Ende, junge Kameraden! Es ist Zeit, die Bilanz dieses Jahres zu ziehen, in dem sämtliche Jahreszeiten streng gewesen sind. Der Donner hörte nicht auf zu grollen und der Blitz zu zucken, obgleich die Sonne sich bereits entfernt hatte. Mit Gluthitze und mühseligen Märschen über die Sanddünen von Lublin begann dieses Jahr für uns. Auf eure jungen, häufig noch kindlichen, schweisstriefenden Gesichter, auf eure geschmeidigen, unter der Last der schweren Rüstung sich biegenden Glieder blickten wir von der Armee mit Mitgefühl, so oft wir mit euch zusammentreffen durften. Ihr dauertet uns, wir dachten, es sei schade um eure Jugend. Eure zwanzig- oder dreissigtausend waren ein kleines Häuflein im Vergleiche mit den Hunderttausenden, mit den Millionen der grossen Armee.

Damals durchlebtet ihr die schwersten Zeiten. Man glaubte nicht an eure Kraft und an euern Geist. Eure Organisation wurde erschüttert, die Streitsucht war nahe daran, auch euch dem Parteihader zu opfern.

Mit dem herbstlichen Unwetter, mit der Regenflut, mit den welken Blättern kamen böse Nachrichten von der Front dahergeflogen. Bitterkeit und Verzweiflung hatten viele von uns mürbe gemacht, ihr bliebt aufrecht, obgleich der winterliche Frost von der schneebedeckten Tatra und von den müden Herzen euch anhauchte. Man fängt an, von euch zu reden, nicht ohne Verwunderung wird festgestellt, dass in diesen ersten Erwähnungen immer wieder der Refrain anzutreffen ist: „sie schlagen sich wie die Besessenen".

Bei Łowczówek erobert ihr eine der russischen Linien, die so stark war, dass unsere Artillerie, die nicht glauben kann, dass diese Position genommen worden sei, fortfährt, eure Stellungen zu beschiessen. „Die braven Legionäre!" Ihr tapferen, jungen Kameraden! Noch habe ich vor Augen den Anblick des winterlichen Geländes, auf dem sich eure Gefallenen wie graue Flecken abhoben. Einer meiner Kameraden vom Korpskommando, Sprosse eines hohen deutschen Adelsgeschlechtes, erzählte mir, welch ein Gefühl des Mutes und der Sicherheit ihn überkam, als er, im schweren Kundschafterdienst nachts mit einigen Ulanen ausgesandt, unterwegs zwei polnische Ulanen-Legionäre antraf. Es galt, zwischen die russischen Stellungen sich durchzuschleichen und keinen Augenblick die Orientierung zu verlieren. Auch die elektrische Taschenlampe anzuzünden, um einen Blick auf die Landkarte zu werfen, durfte man nicht wagen, da man Gefahr lief, von einer russischen Kugel getroffen zu werden.

Dann kam der Winter! Der Winter mit seinen endlosen Nächten... Durchnässte Sohlen, vor Frost erstarrte Hände und Füsse. Die Kälte ist unerbittlich, gleichgiltig. Die Pferde beissen die Rinde von den Bäumen, häufig als einzige Nahrung — und was ist dem Reiter unerträglicher als das Elend und die Not seines Pferdes? Doch euch geleitet dieser Winter in die Karpathen, den erbittertsten, blutigsten, glorreich-

sten Kämpfen entgegen, die die Weltgeschichte kennt. Ich war dort nicht, ich habe diesen grauenvollen Friedhof aus Schneeflocken nicht gesehen, wo es fast gar keine Verwundeten gab, da der Frost auch die leicht angeschossenen sogleich dahinraffte.

Per aspera ad astra watetet ihr durch die Schneewüste. Aber den Stern des Ruhmes und der patriotischen Tat habt ihr erreicht. Ihr, die braven Legionäre. Und sobald der Schnee schmolz, stiegt ihr von den Karpathen herab auf die polnische Erde. Mit dem ersten Grün und dem ersten Frühlingshauch kommen gleich Schwalben auch die ersten guten Nachrichten herangeflogen.

„Bitte um Verstärkung, ein Infanterieregiment oder zwei Bataillone Legionäre“, telephoniert aus einer bedrohten Stellung der deutsche General v. M. Jede Schlacht, jede eroberte polnische Stadt, bietet euch Gelegenheit, den Ruhm des polnischen Kriegers sonder Furcht und Makel zu erhöhen. Ich hatte vor kurzem die Ehre, beim obersten Befehlshaber Bericht zu erstatten über das was ich in der Armee des Generals von . . . bei . . . gesehen, und als ich von diesem tapferen Heerführer und seiner Armee mit Begeisterung sprach, fragte mich der oberste Befehlshaber nach den polnischen Legionen. „Die haben sich dort wieder besonders tapfer ausgezeichnet“.

Der Frühling voller Hoffnungen ist schon zum fruchtreifen Sommer geworden. Die polnischen Aehrenfelder rauschen im Glanz der Sonne, frisches Gras wächst über die Wunden unserer Erde. Sursum corda! In diesem Augenblick kam die Kunde, dass Warschau genommen ist

---

„Was erwartet Russland vom Kriege?“

Unter obigem Titel erschien eine Sammlung von Aufsätzen in russischer Sprache, aus der Feder bekannter Kadeten (Milukow, Schingarew u. a.) sowie ihnen

nahestehender liberaler Männer (der Historiosoph Kariejew u. a.). Die Sammlung ist Anfang 1915 veröffentlicht und doch bereits ein völliger Anachronismus geworden.

Alle Verfasser und ihre Ausführungen gehen nämlich von dem Siege Russlands als von etwas selbstverständlichem aus, kein einziger hat auch nur für einen Augenblick, auch nur zum Schein mit der blossen Möglichkeit einer russischen Niederlage gerechnet: nachdem nun Hindenburg und Mackensen den „schlagendsten“ Gegenbeweis geliefert haben, fällt diese Schrift von selbst in den Orkus der Vergessenheit herab; sie ist einfach gegenstandslos geworden. Trotzdem möchten wir auf sie die Aufmerksamkeit des deutschen Lesers richten: gibt sie doch interessante Beiträge zur Charakteristik des russischen Liberalismus.

Das eigentlich charakteristische am russischen Liberalismus ist seine Unechtheit, er färbt stark ab — wir haben dies soeben an der Farblosigkeit der Moskauer Resolutionen des Semstwo- und Städtetages erfahren, die sogar in Russland selbst unangenehm berührt hat. Mit wenigen Einschränkungen und Ausnahmen hätte denn auch die obige Sammelschrift von dem schwärzesten Reaktionsblock ausgehen können; nicht nur ein Gutschkow, auch ein Puryschkewitsch und andere „echt russische“ Geister hätten sie unterschreiben können. Es hängt dies freilich mit zwei Nebenumständen zusammen: einmal herrschte nämlich im Winter, 1914 auf 1915, der Burgfriede: die Aussicht auf glänzende äussere Erfolge einte die Parteien, die alles Trennende in dem Augenblicke der grossen nationalen Erhebung zurückstellten; erst als der äussere Rückschlag kam, ging der Friede zwischen den Parteien in die Brüche. Ausserdem hoffte man im Winter auf eine liberale Richtung in der inneren Politik, die Kadeten sogar schienen regierungsfähig werden zu können, die Ungeduldigsten dachten schon an Milukow als Ersatz für Sasonow, an Schingarew als Ersatz für Bark, und da mussten denn die Kadeten durch ihre gemässigte Haltung förmlich

den Beweis für ihre Regierungsfähigkeit liefern, mit den Angriffen auf die unerträglichen Zustände, mit den Forderungen grundlegender Reformen zurückhalten. Daraus erklärt sich die Enttäuschung, die den fernerstehenden, an der „Ministerialität“ der Partei ganz unbeteiligten diese Kadetenstimmen bereiten müssen.

Milukow, als präsumtiver Minister des Aeusseren, handelt natürlich über „die territorialen Erwerbungen Russlands“, namentlich über den Gewinn polnischer und armenischer Gebiete — er ist mit der Exterminationspolitik in Galizien selbstverständlich einverstanden, eignet sich die Phrasen des Höchstkommandierenden an und beruhigt sein liberales Gewissen mit dem Zugeständnis, dass die Russifizierung Galiziens („hier darf nicht polnisch gesprochen werden“) nur stufen- und schrittweise vor sich gehen wird. Das ethnographische Polen blüht unter russischem Szepter auf, seine Grenzen werden gewissenhaft abgesteckt, nur Königsberg und Umgebung wird ein neues Ostseegouvernement zu bilden haben. Armenien wird aus den sechs Vilajets zusammengeflickt, nur das armenische Gebiet in Cilicien, das sogenannte Kleinarmenien, wird als unhaltbar preisgegeben; die Meerengen, Konstantinopel mit seinem Hinterland, werden russisch, das Hinterland wird, wenn sich Bulgarien aufsässig zeigt, auch Adrianopel einschliessen müssen. So sind Milukow und Puryszkewicz einig und auch Milukow wiederholt, ohne zu erröten oder zu lachen, die Phrasen von den idealen Zielen dieses Krieges, zu denen auch die „Sicherung der Existenz kleinerer Nationen und ihrer nationalen Vereinigung“ gehören: aber um dieses Ziel zu erreichen, braucht Russland nicht die Zentralmächte, nur sich selbst mit Krieg zu überziehen!

Geringere Zuversicht spricht aus den Auslassungen Fridman's über „Krieg und Finanzwesen“; er sieht die gründliche Zerrüttung voraus, hält den Ansatz einer grossen deutsch-österreichischen Kontribution für illusorisch, verweist auf die Notenpresse als den eigent-

lichen Retter in der Not und erhofft Besserung nur von dem künftigen, gesteigerten Reichtum Russlands, wenn es einmal die Finanzkrise überwunden haben wird; die nötigen Reformen, Einführung von Monopolen und dergleichen streift er nur kurz; der Ersatz des Einnahmeausfalls, den die Aufhebung oder Einschränkung des Spirituosenverkehrs bedingt, liegt ihm näher am Herzen.

Auch die Ausführungen des bekannten Nationalökonomen Tugan-Baranowski bewegen sich in denselben Bahnen; sie konstatieren zwar, dass die gefürchtete ökonomische Krisis (bei dem völligen Stocken von Ein- und Ausfuhr) nicht eingetreten ist, entfernen sich jedoch von jeglicher Schönfärberei, betonen die unvermeidlichen Verwüstungen des wirtschaftlichen Lebens durch den Krieg und vertrösten auf die Zukunft, von der sie vor allem den neuen Handelsvertrag erhoffen, der Deutschlands Grenzen der ungehinderten Einfuhr von russischem Vieh öffnen und Russlands ökonomische Hörigkeit beseitigen wird; glänzende Aussichten für die Entwicklung des russischen Südens gewährt ausserdem der volle Erfolg, der diesmal der historischen Mission Russlands am Schwarzen Meere gesichert scheint. Ob aber dieser Erfolg auch heute noch so sicher ist, wie er im Winter erschien?

Von diesen aufs Praktische gerichteten Auseinandersetzungen weichen die von Wernadskij und Kariejew in das Gebiet der Theorie aus. Wernadskij weiss, dass der gegenwärtige Krieg nicht der letzte ist, hofft, dass der zukünftige technische Fortschritt den Verteidigungsmitteln zu gute kommt, dass die Vereinigten Staaten Deutschlands Vermittlungsrolle im geistigen Leben der Menschheit übernehmen, dass Russland zur Entwicklung seiner schlummernden ökonomischen Kräfte fortschreitet. Kariejew erhofft vom Kriege zum Nutzen Russlands, dass das geistige Uebergewicht und der Einfluss deutscher Gelehrsamkeit in Russland erlahmen werden und mahnt die künftigen Sieger, nicht selbst den Fehler Deutschlands zu wiederholen, das nach den Siegen

von 1864—1871 seine Kultur und Wissenschaft dem Nationalismus ausgeliefert hat, einem einseitigen, überspannten Nationalismus, wie er aus den Erklärungen deutscher führender Männer auf dem Gebiete von Wissenschaft und Kunst sich deutlich ausspricht.

Wernadskij und Kariejew verhalten sich Deutschland gegenüber ablehnend, aber wahren einen anständigen Ton; unflätig dagegen werden Madame Hippius und Herr Kurbatow, die gerade über Literatur und Kunst handeln. Madame Hippius (Frau von Mereżkowskaja) schrieb einst unflätige, sensationslüsterne Romane; kein Wunder daher, wenn sie jetzt entdeckt hat, dass die Ideale der italienischen Futuristen, der Marinetti, Mussolini u. s. w., die da gipfelten im Zerstören alter Kunstwerke, Vergewaltigung von Frauen, Kriegführung, heute von den Deutschen verkörpert werden. Herr Kurbatow geht womöglich noch weiter, warnt Europa vor dem schädigendem Einfluss deutscher künstlerischer Kultur und findet „tiefe Verwandschaft“ zwischen der Zerstörung von Löwen, Lille und Reims und der Reinhardtschen Aufführung des König Odipus im Zirkus sowie der Ueberfülle von Gold und Lampen und Lichtreklame in der primitiven deutschen Architektur: o seliger Turgenew, wie richtig hast du beobachtet, dass der Russe nicht nur seine Mütze, sondern auch sein Gehirn schief trägt!

Von diesem geistigen Kankan stecken vorteilhaft durch Ruhe und Präzision die Ausführungen von Znamenskij und Schingarew ab; der eine behandelt die Schule, der andere die Semstwo, die Lokalverwaltung; beide geben ein vollständiges Programm ihrer zukünftigen wünschenswerten Entwickelung, und hier allein kommen die liberalen Forderungen zu ihrem Recht, nur diese Artikel würde der schwarze Block nicht mit unterzeichnen. Leider sind ihre Ausführungen förmlich illusorisch, denn um sie ins Leben umzusetzen, sind, ganz abgesehen von der völligen Umkehr aus allen russischen Bahnen, ausserordentliche finanzielle Auf-

wendungen nötig, die bei der vollständigen Zerrüttung der russischen Finanzen vorläufig gar nicht realisierbar sind. Die Forderungen einer starken Vermehrung der Schulen, des Lehrpersonals, der Aufbesserung seiner materialen Lage, neben der Einführung des Schulzwanges, des Uebergewichts der Realien (statt des Klassizismus) in den Mittelschulen, der Autonomie der Hochschulen, der Dezentralisation des gesamten Schulwesens, sind ja nicht neu, aber gut und bündig motiviert, doch woher die Mittet? Und ebenso bekämpft wirksam Schingarew die Regierungspraxis gegenüber dem Semstwo, die auf das Ausschalten dieser lokalen Autonomie abzuzielen schien, aber auch hier spielt der finanzielle Punkt eine Hauptrolle: soll nämlich das Semstwo fruchtbar wirken, muss es finanziell selbstständig gemacht werden, muss von dem blossen 3% Zuschlag zu den Staatssteuern, der für das Semstwo reserviert war, abgegangen werden, was bei der unvermeidlichen, kolossalen Anziehung der Steuerschraube für Staatszwecke für lange hinaus unerfüllbar scheint.

Auch der Arzt (Bechterew) freut sich über die Ernüchterung Russlands, wie sie das Alkoholverbot bewirkte; es würde sofort die Zahl der Verbrechen um mindestens ein Drittel sinken, aber auch er bedarf für die weitere Assanierung Russlands Geld, möglichst viel Geld!

Aus dem Rahmen dieser Ausführungen fallen die beiden letzten Aufsätze heraus: eine Frau (Schischkina-Jawein) protestiert ziemlich vernehmlich gegen den Krieg, das Werk der Männer allein, undenkbar, wenn auch Frauen in der Politik mitzusprechen hätten und erhofft von deren Gleichberechtigung das Aufhören der Kriege, das Eintreten brüderlicher Liebe in den Beziehungen der Menschheit. Strielzow protestiert gegen den Krieg von einer anderen Richtung her: Russlands unaufschiebbare innere Entwicklung duldet keine auswärtigen Komplikationen, daher fort mit dem Krieg, was er zwar nicht sagt, aber zwischen den Zeilen herauslesen lässt.

Wir hätten alle Beiträge (bis auf einen, von Slawinskij, über Krieg und nationale Fragen, weil er ziemlich schablonenmässig die Fragen über Staat und Nationalität, Staatszwang und nationale Rechte behandelt und mit souverainer Verachtung der Wirklichkeit Russlands Aufgabe der Vereinigung seiner Nationen zum Staate verherrlicht) kurz besprochen und heben nochmals hervor, wie sehr sie durch die Entwicklung der nächsten Monate als reine Illusionen und Phantasien die Wirklichkeitsprobe nicht bestanden haben. Ihre Verfasser haben es sich sehr bequem gemacht; sie stellen sich und ihr Russland als Vorkämpfer von Recht, Freiheit und Kultur hin und streichen alles Vorausgegangene einfach aus — als ob auch wir diese ganze Vergangenheit Russlands, die sicherste Bürgschaft für seine Zukunft, ohne weiteres vergessen könnten! Sie predigen von der zukünftigen, freiheitlichen Entwicklung Russlands, von dem Erblühen seines Wohlstandes und seiner freien Schule, von der Macht seiner autonomen, dezentralisierten Verwaltung, von dem Sichzusammenfinden aller getrennten Nationalitäten auf dem Boden der russischen Staatsidee und wenige Monate später erhebt die Reaktion in Russland drohend ihr Haupt, wie seit Jahren nicht mehr, schickt die Duma nach Hause, führt die Präventivzensur wieder ein und wird nötigenfalls wieder auf die Massen gegen die spärliche Intelligenz, die angeblichen Verräter und Verführer des Volkes sich stützen können; alle Errungenschaften der Jahre nach 1904 könnten wieder in Frage gestellt werden. Es vertreten weiter diese Verfasser die humansten Ideen, eifern gegen Deutschlands angebliche rücksichtslose Kriegführung, ausgerechnet sie, deren Heere in einer bestialischen Kriegführung nicht etwa nur Ostpreussen, sondern das eigene Land der schonunglosesten Vernichtung zutreiben. Endlich sind sie alle von dem Siege Russlands genau so überzeugt, wie ihr Gegner Menschikow, ohne auch nur zu ahnen, das nach wenigen Monaten das Erbe Wladimirs nicht nur die endliche

Abrundung fahren lassen, sondern sich in seinem bisherigen Bestand gefährdet sehen wird.

Auf die Frage: Was erwartet Russland vom Kriege, schwebt uns eine grundverschiedene Antwort vor: nur nachdrücklichste Niederlagen erwartet Russland, denn nur diese können in den unerträglichen Zuständen eine dauernde Wendung zum Besseren schaffen. So war es im Krimkriege, so wiederholte es sich beim japanischen und nur unter dieser Bedingung sind auch von dem Weltkriege günstige Folgen für Russlands Zukunft zu erhoffen. Ein magerer Trost allerdings für seine Verbündeten.

A. Brückner.

Zur Statistik Polens.

Unter diesem Titel erschien in Krakau eine Publikation der Polnischen statistischen Gesellschaft. In der Form eines Handbuches, bestehend aus 315 Tafeln und 4 Beilagen finden wir hier das ganze zugängliche statistische Material, welches die Länder der ehemaligen Republik Polen betrifft, gesammelt und systematisch geordnet. Inbegriffen sind auch jene Länder, die zur Zeit der Teilungen nicht mehr zur Republik gehörten, aber von Polen bewohnt wurden. Als Zweck dieser Publikation wird in der Vorrede angegeben, ein Bild von den gegenwärtigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen zu bieten. Aber von der richtigen Voraussetzung ausgehend, dass zum Verständnis der Gegenwart eine Kenntnis der Vergangenheit gehöre, berücksichtigte man in den Grenzen der Möglichkeit auch noch das statistische Material des verflossenen Jahrhunderts, bis zu 1815 zurückgreifend.

Das Handbuch zerfällt in 4 Teile. Die ersten 74 Tafeln geben ein Bild des Bevölkerungszustandes, also der Zunahme, der Dichtigkeit, des Verhältnisses der Geschlechter, der Altersstufen, der Konfessionen, der Nationalitäten und der Wanderungen. Die weiteren

196 Tafeln illustrieren die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, also die Berufsarten, Ackerbau, landwirtschaftliche Industrie, Verschuldung von Grund und Boden, Gewerbe, Handel, Bergbau, Hüttenwesen. Streiks, Arbeiter-Berufsgenossenschaften, Sozialversicherung, Bank- und Cooperativ-Institutionen, Sparkassen, Verkehrsverhältnisse. Die letzten zwei Teile, von denen der eine 18, der andere 27 Tafeln umfast, bringen die Unterrichts- und Schulverhältnisse, sowie die Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften zur Darstellung.

Es mögen hier einige Daten zur Statistik der polnischen Länder unter der zerflossenen russischen Herrschaft folgen.

Bevölkerung.

Land.	Flächeninhalt in qkm	Volkszahl in Millionen 1816, 1910, 1913	Dichte auf 1 km
Königr. Polen	123326	2.7 12.1 13.0	22, 101, 16
Litauen u. Weissruthen.	304356	(1815) 5.0 12.5 13.0	16 42 48
Ruthenien	165000	3.5 12.1 12.7	22 75 77

Konfessionen %

	Kathol.	Orthodoxe	Protest.	Juden
Königr. Polen 1913	76.0	3.7	5.3	15
Lit. u. Weissr. 1897	81	52.9	1.2	14.1
Ruthenien 1897	6.9	78.1	1.8	12.5

Sprache %

Pol.	Deutsch	Ruth.	Weissruth.	Russ.	Lit.	Lett.	Jüd.	And.
Königreich Polen 1913								
72,2	5,5		4,7		2,6	—	14,9	0,1
Litauen und Weissruthenien 1897								
5,6 5,5 i. J. 1909	0,3	3,6	54,1	59	12,9	3,0	14,9	0,6
Ruthenien 1894								
8,3 8,8 i. J. 1909	1,9	76,9	—	4,4	—	—	12,5	1,0

Ackerbau.

Das prozentuale Verhältnis der einzelnen Anbauflächen zur Gesamtoberfläche.

Ackerland	Wiesen- u Weideland	Wald	Gärten, Plätze u. Gebrauchsland	Unland und unbestimmt
Königreich Polen 1909				
56,84	14,77	18,05	3,88	6,96
Litauen und Weissruthenien 1887				
31,6	16,4	32,4	3,6	16,0
Ruthenien 1887				
53,9	9,9	18,8	9,3	8,1

Aus den Anbautabellen geht hervor, dass im Königreich, in Litauen und Weissruthenien im Jahre 1912 am meisten Roggen, dann Hafer und Kartoffeln, schliesslich Gerste und Weizen angebaut wurde. In Ruthenien dagegen wurde ausser Roggen am meisten Weizen, Hafer und Gerste, dann erst Kartoffeln gepflanzt.

Zahl der Haustiere 1912.

	Pferde	Hornvieh	Kleinvieh	Schweine
Polen	1,114,000	1,918,000	862,000	501,000
Litauen u. Weissruthenien	1,981,000	4,171,000	2,883,000	2,207,000
Ruthenien	1,758,000	2,551,000	1,837,000	1,473,000

Fabriksindustrie 1912.

	Unternehmungen	Arbeiter
Polen	3259	302,875
Litauen u. Weissruthenien	1424	61,025
Ruthenien	1149	131,140

Diese Ziffern umfassen nur die Fabriksindustrie, ohne Bergwerke und Hütten, ohne die landwirtschaftliche Industrie. An der Spitze der Fabriksindustrie steht in Polen 1912 die Textil-, die Metall- und Lebensmittelindustrie, in den anderen Ländern die Lebensmittel- und Holzindustrie.

Die landwirtschaftliche Industrie zählt mehr Unternehmungen, aber jede mit einer kleineren Anzahl Arbeiter, als die Fabrikindustrie.

	Zuckerfabrik. 1910—1911		Spiritusbrenner. 1910—1911		Brauereien 1910		Mühlen 1908	
	Untern.	Arbeit.	Untern.	Arbeit.	Untern.	Arbeit.	Untern.	Arbeit.
Polen	49	20661	499	3318	195	2654	5898	9058
Lit. u. Weissr.	—	—	642	4667	99	1358	5805	8020
Ruthenien	149	69621	800	3746	97	1599	11879	18022

Volksbildung.

Die Anzahl der des Lesens Kundigen über 9 Jahre betrug in Polen 1897 41 %, in einzelnen Gouvernements Litauens und Weissrutheniens von 22 % (Mohilew) bis 54 % (Kowno), in Ruthenien von 20 % (Podolien) bis 24 % (Kijów). Dr. W. B.

Pressestimmen.

I. Aus der deutschen Presse.

Wie einer der grössten Künstler Polens, St. Przybyszewski, sich zum Kriege stellt, erfahren wir aus einem Berichte der „Neuesten Nachrichten für Residenz und Herzogtum Braunschweig“. Auf einer Studentenversammlung sprach der Dichter über die psychologischen Ursachen des Kieges und fuhr fort: „Die Berechtigung dieses „heiligen“ Krieges für Deutschland wurde mir so recht klar, als ich Tag und Nacht die Kriegsscharen hinauseilen sah auf das Kampffeld, überall mit frohen Gesängen und lachenden Scherzen. Die Macht des Todes schien gebrochen — über all seinen Schrecknissen, vor denen noch vor kurzem die Menschheit zitterte und bebte, triumphierte jetzt der heilige Gotteszorn der Volksseele. Wie gross, wie stolz sich die deutsche Volksseele aufbäumte, wie riesenhoch sie sich aufgereckt hatte in ihrem zornigen Erwachen!“

Dann sprach Przybyszewski über die Stellung des polnischen Volkes zum Kriege. „Vielfach höre ich, die Polen hätten in diesem heiligen Kriege versagt! Es ist über alle Massen erstaunlich, dass die Deutschen, die doch über alle Vorgänge in diesem Kriege auf das genaueste orientiert sind, eine Tatsache nicht genügend zu würdigen scheinen, oder sie in ihrer ganzen Bedeutung nicht erfassen, dass die Polen, unabhängig von der allgemeinen Aushebung bei der Mobilisation, noch 30 000 Freiwillige auf eigene Kosten mit einem grossen Aufwand von Opferwilligkeit gestellt haben, in Form der polnischen Legionen: Gymnasiasten vom 16. Lebensjahre an, fast die ganze akademische Jugend, Gelehrte und Künstler, überhaupt alles, was Polen an geistiger Aristokratie, an hochstehender Intelligenz, alles was es an tatkräftigem, aufopferungsfreudigem, zielbewusstem „Ver sacrum“ besass, in den heiligen Krieg gegen Russland im engen Verein mit der deutschen Nation hinausgeschickt hat.

Kann die Tatsache übersehen werden, dass dasjenige Polen, das den heiligen Traditionen treu geblieben ist, sich auf die Seite der deutschen Nation gestellt hat?“

* * *

Glücklicherweise wird diese Tatsache in Deutschland entsprechend gewürdigt. Nun sind aber Mitte September Dinge vorgekommen, die Beunruhigung und Missverständnisse hervorgerufen haben. Dieselben erörtert freimütig das „Leipziger Tageblatt“ vom 21. September.

„Inmitten der freudigen, siegessicheren Stimmung“ — lesen wir hier — „die, mit gerechtem Grunde, seit einigen Monaten das deutsche Volk erfüllt, haben, wozu sollte man es leugnen, die Erlasse des Gouvernements von Lodz und vornehmlich des Warschauer Genaralgouverneurs wie Hagelschauer im lachenden Mai gewirkt.

Wir . . . blickten doch zuversichtlicher als je gen Osten. Wir wussten zwar, dass auch dort noch ein ganzes Bündel Probleme lag, die vorerst zu überwinden waren. Wie denn überhaupt dieser Krieg, der die Welt aus den Angeln hob, die Notwendigkeit zu gigantischer Aufräumungsarbeit hinterlassen wird. Aber wir sahen doch schon Land, ahnten zum mindesten — zumal nach der Rede des Reichskanzlers im Reichstag — Möglichkeiten einer Lösung, die, indem sie bis zu einem gewissen Grade den Polen die Erfüllung nie aufgegebener Wünsche und Träume brachte, dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit Befriedigung verhiess, dem noch immer gefährdeten deutschen Volke Oesterreichs sogar die Rettung.

Voraussetzung dafür war natürlich, dass die Polen, was sie in der Vergangenheit nicht gewesen waren, inzwischen ein staatenbildendes Volk wurden. Sie hatten in Oesterreich bisweilen ansehnliche politische Talente gezeigt, in Preussen unter der Beispiel gebenden, Nachfolge weckenden Einwirkung der viel gescholtenen preussischen Zucht — nicht immer uns zum Segen — eine erstaunliche Kraft der Organisation. Aus der Synthese solcher Eigenschaften konnte immerhin ein Geschlecht erwachsen, das das Erreichbare begriff und nüchtern, realpolitisch, sich selbst zügelnd, mit Hand anlegte, dies Erreichbare zu schaffen. Auf derlei Hoffnungen legte es aus den beiden Erlassen sich wie Meltau. Nun gehen aus Kreisen, die dem Obersten polnischen Nationalkomitee nahestehen, uns Mitteilungen zu, die dazu bestimmt sind, zu mildern, abzuschwächen, zu beruhigen, die Vorgänge, auf die die Kundgebungen von Warschau und Lodz sich stützen, in freundlichere Beleuchtung zu rücken. Man hätte den Ton vor Gericht gestellt. In Lodz hätten Demonstrationen einer Unabhängigkeitspartei stattgefunden; das sei doch noch keine revolutionäre Bewegung. Zudem sei Lodz alles andere, als eine polnische Stadt*). Das aufgelöste Warschauer Bürgerkomitee aber hätte in der kurzen Zeit seines Bestehens eine überaus segensreiche Tätigkeit entwickelt. Die Freiheit, die ihm wurde, sei zu Kulturtaten ausgenützt worden. Nur zu solchen. Viehrhundert neue Volksschulen seien in knapp sechs Wochen eröffnet worden und hygienische Einrichtungen aller Art geschaffen, und schon hätte man sich gerüstet, in Warschau eine polnische Universität und ein polnisches Polytechnikum aufzutun. Einmal — ein einziges Mal — sei es in Warschau zu Strassenkundgebungen gekommen: am 17. August nämlich, als Piłsudski, der moderne Nationalheros der Polen, der Schöpfer ihrer Legionen, in Warschau weilte. Damals hätte Warschau einen Strassenaufzug gesehen, in den zunächst freilich auch sozialistische Melodien hinein-

*) Letzteres lassen wir dahingestellt; möchten nur bemerken, dass unseres Wissens in Lodz keine Demonstrationen stattgefunden haben; es sollen nur Aufrufe verteilt worden sein, mit denen die Unabhängigkeitsrichtung absolut nichts gemein hatte. Anm. d. Red.

klangen; aber die seien bald übertönt worden von den patriotischen Nationalweisen, und auf einen Wink der Bürgermiliz sei bald darauf alles still gewesen. Kann sein, dass da und dort auf dem flachen Lande und in kleinen Ortschaften, in die die deutsche Gewalt, die militärische und zivile, bislang noch nicht reichte, Lokalkomitees von sich aus Ordnung zu schaffen versucht hätten. Das sei denn aber nur geschehen, um anarchistischen Zuständen zu wehren. Irgendetwas Obrigkeit ähnliches müsse eben da sein, damit der in diesen Zeitläuften ohnehin leicht entfesselte Mob nicht brenne, senge und morde. Aber an eine Schilderhebung gegen Deutschland und das deutsche Regiment denke, auch im bislang russischen Teile, kein mit gesunden Sinnen und mit intakter Moral ausgerüsteter Pole. Eines allerdings ersehnten sich alle: sie möchten nicht nur Objekt sein, belebte Sache, die man nach Belieben hin und her schiebe. Selber möchten sie handeln, anstatt wie bisher immer und immer wieder nur über sich verhandeln zu lassen. Darum erstrebten sie auch für das ehemalige Kongresspolen eine Organisation, etwa nach Art des Krakauer Nationalkomitees. Und warnten im übrigen vor der Verwechselung mit russischen „Agents provocateurs", die ebenso, wie das Spionenwesen, dort leider allzu üppig blühten."

Soviel über das Tatsächliche. Es ist noch zwischen dem Warschauer Bürgerkomitee und dem Zentralen Bürgerkomitee streng zu unterscheiden; nur letzterem wurde Ueberschreitung seines Wirkungskreises zum Vorwurf gemacht, nicht aber dem ersteren, das auch seine segensreiche Tätigkeit fortsetzt.

* * *

Der „Post" vom 5. Oktober wird von parlamentarischer Seite geschrieben: „Im Hinblick auf die bereits laut gewordenen Forderungen mag indessen zur Verhütung späterer Enttäuschung darauf hingewiesen werden, dass auch das polnische Problem von uns nur unter dem leitenden Gesichtspunkt beurteilt und behandelt werden kann und behandelt werden wird, wie der Weltkrieg selbst und alle anderen damit zusammenhängenden Fragen und Aufgaben. Unser Leitstern ist hierbei allein das wohlverstandene Interesse Deutschlands und, was in der vorliegenden Frage damit zusammenfällt, das Interesse des preussischen Staates. Auch die Polenfrage wird frei von jeder Sentimentalität und unter diesen leitenden Gesichtspunkt gestellt werden. Soweit polnische Wünsche mit den deutschen und preussischen Interessen zusammenfallen, werden sie demzufolge Berücksichtigung finden, aber auch nur, insoweit dies der Fall ist, und Wünsche und Forderungen, die mit unserem eigenen staatlichen Interesse nicht vereinbar sind, dürfen auf keinen Fall auf Erfüllung und Berücksichtigung rechnen. Damit wird man sich auch im polnischen Lager abfinden und mit der Behandlung des Problems allein unter dem Gesichts-

punkte des deutschen Interesses rechnen können, wenn man nicht die Rechnung ohne den Wirt machen will."

Das, was die „Post" sagt, ist für uns selbstverständlich. Es fällt keinem Polen ein, an die Sentimentalität der „Post" zu appelieren. Wir sind fest überzeugt, dass sowohl angesichts der Russengefahr wie auch der inneren Fragen die Interessen Polens und Deutschlands bezw. Preussens paralell gehen.

II. Aus der polnischen Presse.

„Tygodnik Polski" („Polnisches Wochenblatt"), Warschau, Nr. 37 (vom 16. September) schreibt: „Unser Volk fühlt, dass zwischen Polen und Russland nicht blos mächtige Armeen der Zentralstaaten getreten sind, sondern auch die grosse geschichtliche Wahrheit, welche trotz aller momentaner Täuschungen sich den Siegesweg geebnet hat. Diese Wahrheit bildet die unbedingt entgegengesetzte Natur der Staatsinteressen Polens und der Staatsinteressen Russlands. Heute verstehen wir, dass unsere Aufstände gegen Russland keine Abwehrbewegungen romantischer Verrückter, keine Improvisation geschickter Agitatoren waren — sondern ein Ausdruck des geschichtlichen Rechtes, dessen Verwirklichung den vollständigen Zusammenbruch der russischen Herrschaft in den Landen der ehemaligen Republik fordert. Zwischen Russland und Polen steht der grosse Gegensatz der Kultur des Ostens und Westens, des römischen Katolizismus und östlichen Bizantinismus — die Frage der Grenzen Europas und Asiens, nicht im geographischen, sondern im politischen Sinne und in ihren allen anderen Bedeutungen.

All dem muss man endlich Ausdruck verleihen.

Nicht um den durch so viele Jahre geknebelten Gefühlen genüge zu leisten, nicht wegen des leichten Triumpfes über das fallite Lager der Verehrer des Ostens, sondern um die Wahrheit der Geschichte Polens zu bezeugen.

Erst dies kann den Grundstein bilden, auf dem bei verständiger und realer Ausnutzung sämtlicher Konjunkturen wir imstande sein werden, unsere staatliche Zukunft aufzubauen."

„Dziennik Polski" („Polnisches Tageblatt"), Warschau, Nr. 264 (vom 25. September) bemerkt zur Anwesenheit des ehem. österr.-ung. Ministers des Aeussern, Grafen Gołuchowski in Warschau:

„Graf Gołuchowski hatte gestern ein langes, vertrauliches Gespräch mit dem Fürsten Lubomirski. Graf Gołuchowski hat sich — wie verlautet — überzeugen wollen, inwiefern die in Wien verbreitete Meinung, als ob Warschau mit russischem Geiste durchtränkt wäre, richtig sei. Diesen Leumund können uns nur oberflächliche, wenn nicht gar interressierte Beobachter machen. Warschau unterliegt leicht dem Eindruck von Geschehnissen, die unser alltägliches Leben ungünstig beeinflussen, und beantwortet sie mit einem Runzeln seines beweglichen Gesichtes. Aber zwischen dieser

Stimmung und dem Russophilismus — liegt ein Abgrund. Sehnsucht nach der russischen Herrschaft dürften bei uns nur Menschen empfinden, die jedweder nationaler Gefühle bar sind, nur gänzlich verkommene Seelen."

„Nowa Gazeta" („Die neue Zeitung"), Warschau, Nr. 439, erörtert die Stimmen zur Polenfrage der Herren Prof. Sieveking, Dr. Paul Rohrbach, Abg. Gothein, E. Liliendhal, Prof. Delbrück u. A., und appeliert an die Warschauer Presse folgendermassen: „In der Publizistik der Zentralmächte begegnen wir öfters Stimmen, die die Aeusserung des nationalen Willens unseres Landteiles verlangen. Bei diesen Publizisten unterliegt es ja keinem Zweifel, dass wir nationale Freiheit und Unabhängigkeit wollen; nur wünschen sie, dass wir unsere Haltung deutlich bekannt machen, da nur die ganz entschlossen antirussische Frontstellung uns zur Unabhängigkeit führen kann. In dem Augenblick, als der Feind des polnischen Staatswesens niedergerungen ist, sollte Polen erklären, dass es die Wiederaufrichtung seiner Unabhängigkeit als eine Sendung der westlichen Kultur betrachtet, die gegen den östlichen Panslavismus kämpft. Das wird den Zentralstaaten eine Gewähr dafür bieten, dass unsere historische Sendung diejenigen politischen Tendenzen unterstützen würde, welche der Expansion der russisch-slavischen Autokratie einen Riegel vorschieben. Ohne Zweifel hat sich ja schon dieser Wille der Gesellschaft auf dem ehemals russischen Territorium deutlich kristallisiert. Nun ist es Zeit. dass er entsprechende Organisationsformen annehme.

✱✱✱✱ Vom Büchertisch. ✱✱✱✱

Deutschland und der Weltkrieg. Herausgegeben von Otto Hintze, Friedrich Meinecke, Hermann Oncken und Hermann Schumacher. Leipzig 1915, Teubner.

In diesem Sammelwerk verdienen zwei Aufsätze unsere besondere Aufmerksamkeit. Es sind die von Prof. Otto Hintze (Berlin): „Deutschland und das Weltstaatensystem" und von Prof. Hans Uebersberger (Wien): „Russland und der Panslawismus". „Preussen — sagt Prof. Hintze — ist . . . in einer anderen Lage als Oesterreich gegenüber den galizischen Polen: es ist ein straffzentralisierter Einheitsstaat und muss es bleiben; es kann den Polen kein abgesondertes politisches Dasein gewähren und muss dafür sorgen, dass ihre Söhne, die natürlich auch der allgemeinen Wehrpflicht unterliegen, in dem deutschen Heere nicht als unbrauchbarer Fremdkörper erscheinen. Sie müssen Deutsch v e r s t e h e n, und dazu gibt es kein anderes Mittel als die deutsche Schule und die deutsche Verwaltung. Diese Notwendigkeit hauptsächlich ist es, die immer von neuem Konflikte herbeigeführt hat. Aber das Problem, wie man nationalen Forderungen unserer polnischen Mitbürger in gerechter Weise befriedigen und doch zugleich auch die preussischen und deutschen Staatsnotwendigkeiten gebührend berücksichtigen kann, hat bisher noch

niemand zu lösen vermocht. Die gegenwärtige Krisis berührt auch diesen wunden Punkt unseres Staates und Volkstums ganz besonders empfindlich. Unsere Polenfrage wird bei den Veränderugen, die hier möglich sind, in Zukunft mit Ernst und gutem Willen in Betracht gezogen werden müssen; beim Ausbruch des Krieges hat sie keine Rolle ges pielt, und im Kriege selbst haben auch unsere polnisch sprechende Mitbürger in vollem Masse ihre Pflicht getan."

Im zweiten Aufsatze wird hauptsächlich von den „russophilen" Bestrebungen der Polen in Kongress-Polen und in Galizien (S 410, 412) und von den Versuchen Russlands, Polen auf seine Seite zu ziehen, gesprochen.

„Insbesondere hat sich (der russische) Fürst Eugen Trubeckoj bemüht, diese Aufgabe zu erfüllen In der Annäherung zwischen Russland und Polen sah er das einzige Mittel, Oesterreich zu paralysieren und einen Zusammenstoss mit ihm unmöglich zu machen. Denn — meinte er noch — sich mit Polen auszusöhnen, bedeutet für Russland, alle slawischen Stämme Oesterreichs zu gewinnen, sie alle in Bundesgenossen zu verwandeln" (S. 414). Prof. U. weist aber darauf hin, dass diese Versuche sehr bald gescheitert sind. Denn als auf einem allslawischen Vorkongresse im Juli 1908 auf neutralem Boden in Prag diese russisch-polnische Aussöhnung zustande gebracht werden sollte, schieden selbst die Allpolen, bald darauf, tief enttäuscht, von ihm aus (S. 414).

E. K. La Vérité sur les Légions polonaises. Lausanne 1915.

Der Verfasser führt sich als Pole ein, der seit Jahren in Frankreich wohnt und dies Land als seine zweite Heimat liebt. Desto mehr fühlt er sich verpflichtet, den Franzosen die volle Wahrheit über Polen und über Russland zu sagen

Die Wahrheit ist nun die, dass Russland der unerbittliche Feind Polens war, sowohl das absolutistische wie auch das quasikonstitutionelle Russland. Besonders letzteres, dem manche naive Franzosen soviel Vertrauen schenken, ist zum Herd des wildesten Nationalismus geworden, und die fortschrittlich-demokratischen Parteien sind als geistige Führer des Staatsimperialismus, nur Ergänzung der Nationalisten Beim Ausbruch des Krieges mussten sich daher die Polen, im Namen ihres Selbsterhaltungstriebes, gegen Russland auflehnen; als Ausdruck dieser historischen und biologischen Notwendigkeit entstanden die Legionen

Der Verfasser bespricht ferner den russischen Autonomie-Schwindel und appeliert an Frankreich im Namen der Ehre, im Namen seines der Freiheit zustrebenden polnischen Vaterlandes.

J. Krzesławski: Wskrzeszenie Polski przez Rosję. Piotrków 1915.

Diese Broschüre ist im Monate März geschrieben, noch bevor die grossen Siege der Verbündeten errungen wurden. Da es unter den Polen manche Leichtgläubige gab, die unter der Hypnose der russischen Versprechungen standen, unterzieht der Verfasser den Aufruf des Generalissimus einer kritischen Analyse, beweist dessen byzantinische Zweideutigkeiten, bespricht ihn an der Hand der Geschichte, der Psychologie, der elementaren Tendenzen Russlands. Auch die städtische Selbstverwaltung wäre für Polen eine Gefahr, da sie zur Nivellierung, zur Eingliederung des Landes führen müsste. Nur durch tatkräftigste Beteiligung an der Bekämpfung Russlands wird Polen die Verwirklichung seiner Ideale erreichen.

NOTIZEN.

Ein Programm der Deutsch-Oesterreicher. Dem „Czas“ vom 5. d. M. wird aus Wien gemeldet: Die deutschen Parteien des österreichischen Abgeordnetenhauses haben der Regierung ein Programm betreffs der Neuorientierung in der inneren Politik Oesterreichs überreicht. In der Polenfrage nehmen sie den Standpunkt des Obersten Polnischen Nationalkomitees ein. Dies Programm wurde von sämtlichen Parteien, auch von den deutschen Abgeordneten, die keiner Gruppe angehören, unterfertigt.

Das k. u. k. Militärgeneralgouvernement in Polen hat seinen Amtssitz von Kielce nach Lublin verlegt.

Polnische Postmarken in Warschau. Mit Genehmigung der deutschen Behörden wurden im Warschauer Postverkehr polnische Postmarken eingeführt. Diese Postmarken gelten nur im inneren städtischen Verkehr.

Zu Ehren des Dr. Tadeusz Rutowski, der während der russischen Besatzung Lembergs so mutvoll die Würde und den polnischen Charakter der Stadt repräsentierte, wurde daselbst die Theaterstr. — „Doktor Rutowski-Strasse“ benannt. Der Regierungskommissar in Lemberg hat diesen Beschluss bereits bestätigt. — Dr. Rutowski ist gegenwärtig in Petersburg interniert; die Nachrichten von seiner Heimkehr sind verfrüht.

Zdzisław Fürst Lubomirski. Der erste polnische Stadtpräsident von Warschau Fürst Zdzisław Lubomirski wurde am 4. April 1865 in Niżny-Nowogrod geboren, wo sein Vater Thaddäus zur Strafe für die Teilnahme an dem Aufstand 1863-64 in der Verbannung zu leben gezwungen war.

Da ein Teil der Güter des Fürsten Thaddäus in Galizien lag und dieser durch seine Frau mit der gräflichen Familie Tarnowski verwandt war, so erwirkte er für seinen Sohn Zdzisław das österreichische Bürgerrecht.

Der jetzige Präsident von Warschau besuchte anfangs das Jesuitenkollegium zu Kalksburg, dann seit 1880 das St. Anna-Gymnasium in Krakau; an der Jagellonischen Universität hat er die juridische Fakultät absolviert, diente dann bei den Ulanen und wurde 1886 Oberleutnant. Der Ukas des Zaren, welcher Ausländern den Besitz von Gütern im russischen Reiche verbot, zwang ihn, die russische Untertanschaft wieder anzunehmen. Er liess sich in Warschau nieder, wo er 1893 Comtesse Maria Branicka heiratete.

Politisch war Fürst Lubomirski nicht tätig und repräsentiert auch keine politische Partei; dagegen erwarb er dank seiner hervorragenden gemeinnützigen Tätigkeit, sowie seiner Freigebigkeit für soziale und kulturelle Zwecke grosse Popularität im guten Sinne des Wortes. Als das Zentral-Bügerkomitee in Warschau entstand, wurde er einstimmig zum Präsidenten gewählt.

Das polnisch-schweizerische Hilfs-Komitee gibt seinen Kassenbericht bekannt: danach sind bis Ende Juli gegen 3.225.000 Francs eingegangen. Davon wurden verteilt: 2.553.000 Frcs. Es entfielen 752.000 Frcs. für das Königreich Polen unter russischer Herrschaft, 512.000 Frcs. auf Galizien zu Händen des Erzbischofs von Krakau, Fürsten Sapieha; 169.000 Frcs. für die von den Russen besetzten Teile Galiziens, zu Händen des Bürgermeisters von Lemberg Dr. T. v. Rutowski, 512.000 Frcs. auf die polnischen, von den Oesterreichern besetzten Gebiete, zu Händen des Erzbischofes Sapieha, 437.000 Frcs. auf die von den Deutschen besetzten Gebiete des Königreichs Polen, schliesslich 87.000 Frcs. für die galizischen Flüchtlinge.

Progrom in Sokołow. Ueber den von dem russischen Heer veranstalteten Progrom der Juden in Sokołów, Gouv. Siedlec, berichten die jüdischen Zeitungen folgendes:

Am Mittwoch, den 11. August, früh am Morgen, gleich nach dem Oeffnen der Geschäfte, stürzte man sich äuf die jüdischen Handlungen und fing an zu plündern. Die noch geschlossenen Läden wurden gewaltsam geöffnet. Schnitt- und Lederwaren wurden auf die Strasse geworfen, zerschnitten, verbrannt, ein Teil wurde halb um sonst verkauft. In den Esswarenläden begoss man die Produkte mit Petroleum. Dann fing man an, auch die Wohnungen zu plündern und stürzte sich auf die jungen Frauenspersonen. Bei diesem Progrom wurden ermordet: der 65jährige Juda Lew, der 38jährige David Trzeba, der 22jährige Skmicer und 9 andere Personen; schwer verwundet wurden 80 Personen.

Australien an Polen. Aus London wird nach Petersburg telegraphiert, dass das Zentral-Hilfskomitee für Polen vom Hilfskomitee in Neu-Süd-Wales die sechste Rate im Betrage von 200 Pfund Sterling (40000 Mark) erhalten hat.

London an Warschau. Das Warschauer Bürgerkomitee hat von der russischen Bank für Inneren Handel in Petersburg die Nachricht erhalten, dass das Londoner Hilfskomitee für Polen eine Anweisung auf 260000 Rubel geschickt hat, zur Verfügung des Fürsten Zdzisław Lubomirski. Das Komitee ersuchte die Bank telegraphisch, die Summe sofort durch einen eigenen Kurier nach Warschau gelangen zu lassen.

Die russischen Okkupationskosten. Der Budgetkommission der Duma wurde die Aufstellung der für die neunmonatliche Okkupation Galizens verausgabten Beträge zur Prüfuug vorgelegt. Die Okkupationskosten der russischen Regierung machen demnach 362.3 Millionen Rubel aus. Eine nette Summe — für die russische Tschinownikal

---

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.